

hatte Julija nichts und niemanden mehr, genau wie Elisabeta. Freiheit bedeutete nicht immer, frei zu sein.

Ein Stern schoss über den Himmel und fiel in einer spektakulären Explosion glühender Herrlichkeit zur Erde. Die Schönheit der Natur raubte ihr stets den Atem, aber ganz gleich, wie überwältigend oder fantastisch ihre Umgebung auch war, sie war hier allein. Es gab niemanden, mit dem sie diesen Moment teilen konnte. Ganz gleich, wie sehr sie im Recht war, moralisch oder anderweitig, sie war allein. Elisabeta musste nun bei Fremden zurückbleiben, aber wenigstens würden die auf sie achtgeben. Zwar war es nicht dasselbe, wie jemanden um sich zu haben, den sie liebte, aber sie lag diesen Leuten am Herzen.

Elisabeta hatte einen Bruder, den sie nicht mehr gesehen hatte, seit sie eine junge Frau war, und den sie nach all den Jahren nicht mehr wiedererkennen würde, aber wenigstens würde er sich um sie kümmern wollen. Julija hatte zwei Brüder, aber die wollten sie töten. Mehr noch, sie würden sie jagen. Höchstwahrscheinlich waren sie ihr bereits auf der Spur. Sie würden sie töten, falls sie sie einholten – und sie waren nicht allein.

Julija verschloss die Augen vor dem atemberaubenden Anblick über ihr und zwang sich dazu einzuschlafen. Sie liebte die Nacht und blieb für gewöhnlich einen Großteil davon wach. Bis sie Elisabeta gefunden hatte und schließlich von Karpatianern umgeben gewesen war.

Sie seufzte und drehte sich rastlos auf die Seite. Offensichtlich war die Nachricht, dass sie eine Feindin ihres Volkes war, noch nicht zu den Karpatianern in den Vereinigten Staaten durchgesickert. Sie hatte Elisabeta sehnlichst durch die kommenden Monate hindurchhelfen wollen, in denen sie eine Freundin am dringendsten brauchen würde. Aber sie war ihr begegnet, während sie auf der Suche nach dem Buch war, und obwohl sie für Elisabetas Befreiung gesorgt hatte, konnte sie nicht bleiben. Früher oder später würden die Karpatianer erfahren, dass sie ihr Feind war. Und sie wollte auf keinen Fall riskieren, gefangen genommen zu werden. Die Karpatianer waren mächtig – wahrscheinlich mindestens so mächtig wie sie.

Julija berührte die Narbe, die an ihrer Kehle entlanglief. Ihre Stimme war dadurch für immer verändert worden, aber wenigstens besaß sie noch eine. Zum Glück wusste niemand außer ihr selbst, dass ihre Kehle nicht zufällig Ziel des Angriffs gewesen war. Sergey, der Mann, der Elisabeta vor so langer Zeit entführt hatte, war sich Julijas Potenzial sehr wohl bewusst und hatte gehofft, sie zu töten oder daran zu hindern, ihre Bestimmung zu erfüllen. Keines der beiden Szenarien klang sonderlich verlockend. Sie war Herrin ihres eigenen Schicksals. Sie traf ihre eigenen Entscheidungen und folgte ihren eigenen Regeln. Das tat sie schon, seit sie beschlossen hatte, sich von ihrer Familie loszusagen und den Prinzen des karpatianischen Volkes vor den Plänen zu warnen, die hinter seinem Rücken geschmiedet wurden.

Aber sie war zu spät gekommen. Als sie das letztendliche Ziel erkannt hatte, waren die Dinge bereits in Gang gesetzt worden, und nun war sie hier und lieferte sich den Wettlauf ihres Lebens. Sie wusste, dass sie vielleicht nicht lebend davonkommen würde, aber eine Niederlage würde sie um keinen Preis akzeptieren. Sie durfte nicht verlieren.

Es stand zu viel auf dem Spiel, zu viele Leben hingen davon ab, dass sie ihre Aufgabe erfüllte. Vielleicht sogar eine ganze Spezies.

Über ihr strahlten die Sterne. Ein langer Streifen, der wie Sternenstaub aussah, zog sich zwischen den hellsten Sternen hindurch und hinterließ eine breite, kometenhafte Spur strahlend funkelnder Flecken am Nachthimmel. Sogar der Sternenstaub hatte noch andere Partikel um sich. Benachbarte Sterne tanzten und strahlten, als würden sie von dem langen Schweif angezogen.

»Tu dir nur ruhig selbst leid«, murmelte sie laut, als ihr bewusst wurde, dass sie ihr einsames Leben mit den Sternen über ihr verglich. »Jetzt hast du wirklich den Verstand verloren.«

Sie hätte sich ein Haustier zulegen sollen. Einen Hund. Einen großen Hund. Aber wenn die anderen sie suchen kamen, was würde sie dann mit einem Tier machen? Besonders einem großen Hund. Er würde getötet werden oder müsste zurückbleiben und verhungern.

Die Spur aus Sternenstaub schien sich zu bewegen. Nur ganz leicht, als würden die Partikel wandern, und es wirkte, als habe der breite Streifen seinen Kurs geändert. Ihr stockte der Atem. Sie blinzelte mehrmals, um sich zu vergewissern, dass sie die trübe Konstellation genau sehen konnte. Es bestand kein Zweifel, der gesamte Streifen milchiger Sterne veränderte seine Position. Es geschah so langsam, dass sie es nicht bemerkt hätte, hätte sie nicht seit einer Stunde ununterbrochen in den Himmel gestarrt.

Nichts konnte den Kurs der Sterne tatsächlich verändern, also musste die Bewegung eine Illusion sein. Und das bedeutete, jemand suchte nach ihr. Äußerst langsam, um nicht den Blick ihres Verfolgers auf sich zu ziehen, drehte sie den Kopf. Es konnte jeder sein. Ihre Familie war vermutlich hinter ihr her. Die Karpatianer würden jemanden schicken. Ein Schauer durchlief sie. Erst vor wenigen Tagen noch war sie bei ihnen gewesen, um sich zu vergewissern, dass sie sich um Elisabeta kümmerten. Dann war Julija einfach gegangen, trotz ihrer aufgerissenen Kehle. Inzwischen würde der Prinz die Karpatianer, bei denen Elisabeta sich aufhielt, benachrichtigt haben, dass Julija eine Feindin war und um jeden Preis aufgehalten werden musste.

Spielte es überhaupt eine Rolle, ob es ihre Familie war, die sie verfolgte, oder ein karpatianischer Jäger? Beide würden versuchen, sie aufzuhalten, und das durfte sie nicht zulassen. Langsam kroch sie tiefer in den Schlafsack, bis nur noch ihre Augen herauschauten. Sie hatte kein Feuer gemacht, denn das hätte Aufmerksamkeit erregen können. Auf dem John-Muir-Trail und im Yosemite-Nationalpark waren überall Camper unterwegs, aber sie wusste, dass derjenige, hinter dem sie her war, sich niemals in die Nähe anderer Menschen begeben würde. Er würde so tief wie möglich in die Wildnis der Sierra Nevada vordringen.

Zuerst war sie in der Lage gewesen, ihn zu »spüren«. Manchmal hatte sie gewusst, was er dachte. Er war Karpatianer. Ein uralter Jäger, Iulian Florea, der letzte seiner Familie. Er war auf der Suche nach seiner Seelengefährtin gewesen – dieser einen Frau, die die andere Hälfte seiner Seele hütete –, aber als er sie endlich fand, hatte sie bereits hochbetagt im Sterben gelegen.

Er hatte sie nur noch wenige Minuten im Arm gehalten, und sie hatte nicht gesprochen, ihm nie seine Farben oder Emotionen zurückgebracht, obwohl er Kummer gespürt hatte, als er sie hielt. Sie hatte die Augen geöffnet und zu ihm hochgesehen, unmittelbar bevor sie starb. Ein friedlicher Ausdruck war auf ihr Gesicht getreten. Sie wirkte so zerbrechlich, und ihr Körper war vom Alter gezeichnet, doch sie besaß einen unzählbaren Geist. Sie hatte Iulian ein schwaches Lächeln geschenkt, dann war sie von ihm gegangen. Julija hatte geweint, auch wenn der Karpatianer es nicht konnte.

Die Frau hatte nie geheiratet und ihr Lebensende allein in einem Pflegeheim verbracht. Iulian hielt sie lange Zeit an die Brust gedrückt, ihr Gesicht über seinem Herzen, bevor er ihren Körper sanft aufs Bett zurücklegte. Die Pflegekräfte waren mit den vielen anderen Patienten beschäftigt, und während sie auf seinen Befehl hin woanders hingesehen hatten, hatte Iulian den Leichnam genommen und war damit in der Nacht verschwunden. Er hatte sie zu einer Höhle in den Karpaten gebracht und sie dort begraben. Lange hatte er über ihr gestanden, und Julija hatte in seinem Geist gelesen, dass er plante, am nächsten Morgen in die Dämmerung zu gehen.

Was hatte ihn dazu bewogen, seine Meinung zu ändern? Warum hatte er die Höhle plötzlich verlassen und war zu seinem Prinzen gegangen? Was war in den karpatianischen Jäger gefahren, einen Mann, der jahrhundertlang ehrenhaft gelebt hatte, dass er sich plötzlich gegen seine Spezies wandte und ihre Existenz in Gefahr brachte? Er war nicht in den Blutrausch verfallen, als seine Seelengefährtin gestorben war. Das war unmöglich. Sie hatte ihm seine Farben und Emotionen nicht zurückgebracht. Und die flüchtigen Einblicke in seinen Geist, die Julija aufgeschnappt hatte, hatten kein innerliches Chaos offenbart. Iulian war voller Entschlossenheit gewesen.

Sie behielt die Sternkonstellation über ihr im Auge, während sie überlegte, was der Krieger vorhatte. Sie war auf dem Weg zu Mikhail Dubrinsky, dem Prinzen der Karpatianer, gewesen, um ihn zu warnen, dass eine Verschwörung gegen ihn im Gange war und sie es beinahe zu spät herausgefunden hatte. Die Sache war bereits in Bewegung gebracht worden, und sie hatte innerhalb von Minuten eine Entscheidung treffen und diese in die Tat umsetzen müssen.

Xavier, der Hohe Magier, hatte ein Buch mit dämonischen Zaubersprüchen geschaffen. Darin standen die schwärzesten Zauber, die er je gewirkt hatte. Tod. Vernichtung. Alles, was er im Lauf der Jahre heraufbeschworen hatte, um jede andere Spezies zu vernichten oder zu unterwerfen. Er hatte nach der absoluten Macht gestrebt, und sein Zauberbuch konnte diese absolute Macht jedem geben, der es zu benutzen wusste. Julija war eine derjenigen. Ihr Vater und ihre zwei Brüder würden ebenfalls wissen, wie man seine magischen Fähigkeiten entfesselte.

Sie hatte ihre Absicht, den Prinzen zu warnen, aufgegeben und stattdessen Iulian verfolgt. Dieses Buch durfte niemals gefunden werden. Die Karpatianer glaubten, Xavier habe es mit dem Blut dreier Spezies versiegelt – Jaguar, Magier und Karpatianer –, denn das hatte man in einer Vision gesehen. Doch Julija wusste, dass dies nicht alles war. Mit einem anderen Zeremonienmesser war das Blutopfer eines Lykaners dargebracht worden. Außerdem vermutete sie, dass Xavier auch noch ein Menschenopfer miteinbezogen hatte.

Im Lauf der Jahre war der Hohe Magier äußerst paranoid geworden. Er hatte Unsterblichkeit und absolute Herrschaft über jede Spezies auf Erden begehrt. Er hatte sich für allen überlegen und unfehlbar gehalten, dennoch wusste sie, dass er Fehler gemacht hatte. Sie hatte ihn sorgfältig studiert, jede abgespeicherte Szene aufgerufen, die sie finden konnte, von allen, die eine Erinnerung an ihn besaßen – insbesondere ihrem Vater und ihren zwei Brüdern. Sie waren in sein Werk eingeweiht gewesen. Julija war eine Frau und im Gegensatz zu ihnen entbehrlich. Dennoch hatte sie durch ihre Familienmitglieder Informationen über Xavier gesammelt. Alle hatten es für harmlos gehalten, diese mit ihr zu teilen.

Sie war eine Meisterin der Illusion. Deshalb wusste sie auch, dass jemand den Himmel über ihr so geschaffen hatte, dass er aussah, als wäre er echt. Die Konstellation wandte sich mit unendlicher Langsamkeit in ihre Richtung. Julija konterte mit ihrer eigenen Illusion. Sie war keine einsame Camperin, das würde Aufmerksamkeit auf sie ziehen. Stattdessen war sie eine dunkle Reihe von flachen, runden Felsbrocken, die zwischen vielen anderen großen und kleinen Felsen lagen. Oben auf den Steilhängen über den Tälern gab es überall schöne Felsformationen. Es würde nicht den geringsten Verdacht erwecken, wenn sich dort noch ein paar mehr befanden. Sobald sie irgendwo Rast machte, würde sie jedes Mal eine Illusion schaffen müssen.

Julija war Iulian von den Karpaten in Rumänien bis in die Vereinigten Staaten gefolgt. Er war mit einem Privatjet gereist. Diesen Luxus hatte sie nicht. Ihre Familie war zwar wohlhabend, aber als sie sich von ihnen losgesagt hatte, hatte sie auch den Zugriff auf das Vermögen verloren. Sie war nicht mittellos, denn sie hatte sich vorbereitet, aber überflüssigen Luxus wie Privatjets konnte sie sich nicht leisten.

Iulian hatte seinen Vorsprung ausgebaut und die Sierra Nevada vor ihr erreicht. Dann hatte sie die Verbindung zu Elisabeta aufgefangen und sich in der Hoffnung, sie befreien zu können, von Elisabetas Entführern gefangen nehmen lassen. Das hatte wertvolle Zeit gekostet, und sie war dabei verletzt worden. Anschließend war sie relativ schnell wieder auf Iulians Fährte gestoßen.

Dennoch schien sie immer einen Schritt hinterherzuhinken, ganz gleich, wie sehr sie sich anstrengte. Zweimal hatte sie raten müssen, in welche Richtung Iulian unterwegs war, und beide Male hatte sie falschgelegen und wieder umkehren müssen. Zum Glück konnte sie seine Anwesenheit »fühlen«, eine Anziehungskraft ähnlich der eines Magneten. Doch dann war sie unerwartet verschwunden.

Wusste er, dass sie ihm folgte und flüchtige Einblicke in seinen Geist erhaschen konnte? Hatte er sie bewusst ausgetrickst? Es war möglich. Sie war stark und besaß unerschöpfliche Macht und Talent, aber sie war nicht so geübt, wie sie es gern wäre und sein musste. Zumindest, wenn es darum ging, mit einem uralten karpatianischen Krieger fertigzuwerden. Sie war eine direkte Nachfahrin von Xavier, dem Hohen Magier. In ihren Adern floss verräterisches, gieriges Blut. Sie wusste, dass Xavier weit größere Sünden begangen hatte, als irgendjemand ahnte, und sie wollte nicht, dass diese Sünden ans Tageslicht kamen. Aber falls dadurch diejenigen aufgehalten werden konnten, die hinter dem Buch her waren, dann sollte es eben so sein. Sollte die Welt doch von Xavier und den unheiligen Dingen, die er getan hatte, erfahren.

Völlig reglos schaute sie hoch zum klaren Nachthimmel. Der Wind zerzauste ihr Haar. Sie sorgte dafür, dass es aussah wie eine kleine Pflanze, die am Fels festgewachsen war, nur für den Fall, dass die winzige Bewegung Aufmerksamkeit auf sie lenkte. Während sie die Sterne über ihr musterte, versuchte sie, das eine kleine Detail an dieser nahezu perfekten Illusion zu finden, das ihr erlauben würde, deren Erschaffer zu identifizieren.

Das Werk war bewundernswert. Ihre Brüder beherrschten beide die Kunst der Zaubersprüche hervorragend, aber Illusionen zu erzeugen war, auch wenn es leicht wirkte, sehr schwer, wenn man es mit jemandem zu tun hatte, der in der Zauberkunst bewandert war. Illusionen waren Bilder, die jene in die Irre führen konnten, die sie sahen, eine Fehlinterpretation der Realität – der tatsächlichen Natur. Die Täuschung über ihr war nahezu makellos. Wenn sie die Sterne nicht beobachtet hätte, dann wäre sie ihr nicht aufgefallen.

Julija liebte die Nacht und vor allem die Sterne. Das wusste ihre Familie. Wenn es draußen dunkel und der Himmel klar war, stand sie draußen. Zu Hause hatte sie ein sehr gutes Teleskop auf dem Dach, um die Sterne besser studieren zu können. Sie konnte jede Konstellation benennen, war ein wandelndes Lexikon voll Fakten über das Universum und alles darin. Ihre Brüder würden sorgsam darauf achten, welche Mittel sie benutzten, um sie zu finden.

Sie wussten auch, dass sie eine Meisterin der Illusion war. Natürlich existierten noch weitaus geübtere, aber dank der Macht, die in den Adern ihrer Familie floss, hatte es eine Zeit gegeben, in der ihre Brüder sie für die Beste der ganzen Familie gehalten hatten. Das hatte sich im Lauf der Jahre geändert. Jetzt glaubten sie, sie so unterdrückt zu haben, dass sie kaum mehr in der Lage war, überhaupt Magie zu wirken. Dennoch würden sie nicht die Sterne wählen, es sei denn, sie wollten sie wissen lassen, dass sie hinter ihr her waren. Es würde ihnen keinen Nutzen bringen, wenn sie es wüsste. Schließlich würde sie es ihnen dann nur noch schwieriger machen – was sie natürlich bereits tat.

Ihre Brüder befanden sich irgendwo dort unten im Tal und suchten nach ihr. Zwar hatte es dafür keine Anzeichen gegeben, doch sie hatte ihre Brüder genauso »gespürt« wie den Karpatianer, den sie jagte. Das war eine der Gaben, die ihr angeboren waren. So hatte sie auch gewusst, dass Elisabeta in der Nähe war, obwohl sie sie nicht sehen konnte. Elisabetas Entführer hatte sie in einer unterirdischen Kammer in einen kleinen Käfig gesperrt und ihn zu einem Teil der Felsen gemacht. Sie war vor aller Augen versteckt gewesen. Aber Julija kannte sich mit Illusionen aus und konnte zudem andere Lebewesen »erspüren«.

Sie wusste beinahe immer, wie weit jemand von ihr entfernt war und in welche Richtung sie gehen musste, um ihn zu finden. Auch wenn es nicht immer von Vorteil war, konnte sie spüren, was derjenige tat. Höchstwahrscheinlich war das auch der Grund, warum ihre Geschwister sie von ihrem Plan ausgeschlossen hatten, in Xaviers Fußstapfen zu treten und die Weltherrschaft an sich zu reißen.

Wenn es nicht ihre Brüder waren, die die Sterne benutzten, um sie zu finden, dann musste es ein Karpatianer sein, und zwar ein sehr erfahrener. Der Gedanke ließ ihr Herz